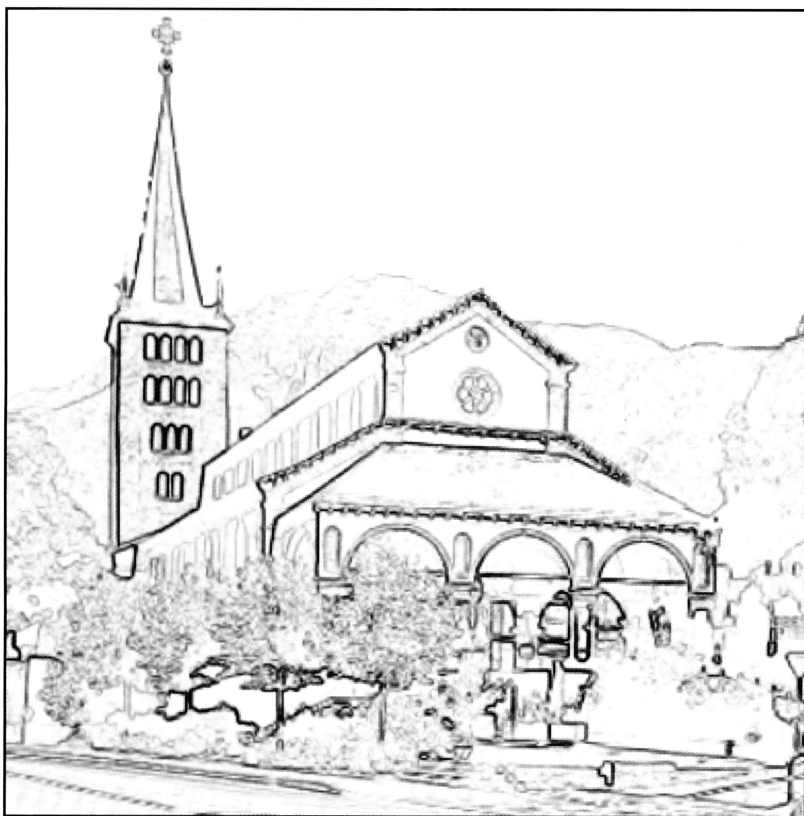


HISTORIA



Mitteilungsblatt der
«Pro Historia Glis»

Nr. 13

März 2007

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Pro Historia	3
Kaspar Stockalper und Glis	
Zwei wenig bekannte Grossprojekte	5
Einleitung	5
Die Planung	6
Die Flächen	6
Die Preise	7
Die Kaufkraft	8
Die Projekte	9
Die Verhüttungsanlage	9
Die Planung	10
Der Merian – Stich	10
Schlussbemerkungen	12
Der Lustgarten bei Ze Hyschru	13
Das Kapuzinerkloster	13
Die Ausbildung der Jugend	15
Haus und Lustgarten	16
Das Projekt	16
Die Realisierung?	18
Das Siedlungsprojekt	18
Schlussbemerkungen	19

Impressum

Herausgeberin	Verein Pro Historia Glis
Autor	Dr. Gabriel Imboden
Layout / Druck	Atelier Visual AG
Auflage	400 Expl.

Vorwort

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Wir freuen uns, Ihnen die 13. Ausgabe des Mitteilungsblattes des Vereins Pro Historia Glis zu überreichen. In gewohnt gekonnter Art setzt sich der Autor Dr. Gabriel Imboden in seinem Beitrag mit dem Thema „Kaspar Stockalper und Glis“ auseinander und ermöglicht uns so, in eine höchst geschichtsträchtige Zeit des 17. Jahrhunderts einzutauchen.

Dr. Gabriel Imboden ist Leiter des Forschungsinstitutes zur Geschichte des Alpenraumes. Dieses wurde im Jahre 1990 gegründet und hat u.a. zum Ziel, bedeutende Dokumente aus dem Stockalperarchiv herauszugeben. An diesem grossen Projekt hat das Team um Dr. Gabriel Imboden während Jahren gearbeitet und in der Folge 10 grosse Bände der Handels- und Rechnungsbücher von Kaspar Stockalper veröffentlicht.

Die handschriftlichen Handels- und Rechnungsbücher von Stockalper sind nicht nur ein äusserst wertvolles Quellenwerk für Historiker aller Länder. Sie listen in bunter Folge Abrechnungen, Bilanzen, Inventare, tagebuchartige Notizen, Einzelkonti usw. auf. Man kann nicht nur sehr viel über Geschäftsmethoden und Geschäftspartner dieses grossen Unternehmers erfahren, sondern findet darin auch zahlreiche interessante Details über die lokale, nationale und internationale Geschichte. Praktisch alle Lebensbereiche des 17. Jahrhunderts im damaligen Wallis sind dokumentiert.

Es ist nur logisch, dass auch die nähere geographische Umgebung von Stockalpers Wirken, nämlich Brig und Glis, in den Handels- und Rechnungsbüchern immer wieder erwähnt wird. Auf diese Weise werden aufschlussreiche Einblicke in die Geschichte von Glis vermittelt.

Dr. Gabriel Imboden ist ein leidenschaftlicher und seriöser Wissenschaftler. Seit bald 20 Jahren widmet er seine ganze Schaffenskraft dem Lebenswerk Stockalpers. Dadurch kennt er wie kaum ein anderer das Engagement Stockalpers in Glis und dessen Pläne für unsere Dorfschaft.

Herzlich möchten wir uns bei Dr. Gabriel Imboden für das Verfassen dieses Beitrages bedanken. Ebenso gebührt unser aufrichtiger Dank allen, die durch ihre finanzielle Unterstützung den Druck dieser Broschüre ermöglicht haben.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, viel Freude bei dieser lehrreichen und spannenden Lektüre.

Verein Pro Historia Glis

Der Präsident
Heili Wyder

Der Verantwortliche des Mitteilungsblattes
Viktor Tscherrig

Kaspar Stockalper und Glis
Zwei wenig bekannte Grossprojekte¹

von Gabriel Imboden

Einleitung

In Glis über historische Gliser-Themen zu sprechen, ist nicht ohne Tücken, erst recht, wenn dies ein Historiker von jenseits des Jordans tut. Er kommt sich zwangsläufig vor, wie wenn er in einem fremden Gärtchen hantieren würde – nämlich im Gärtchen des «Vorgeschichtsforschers», «Chronisten» und «Heraldikers» Paul Heldner. Seit langem teilt Paul Heldner sein Bett mit Clio, der Muse der Geschichtsschreibung. Unlängst hat er wieder eine Kostprobe seines Scharfsinns gegeben mit der Überarbeitung seiner älteren Studie zur «Ora Maritima» des Rufus Festus Avienus.² Mit schneidender Logik, unter Ausschöpfung auch entlegenster sizilianischer Quellen und selbst unter Beizug astronomischer Methoden gelingt ihm die Identifizierung der «Solis Columna» als Glishorn und damit der Nachweis, dass die Quellen des Rottens bei Brig sprudeln, nicht etwa an der Furka. Trotz der aufwendigen Beweisführung kann Paul Heldner den schwierigen Stoff so klar darlegen, dass er schlank und rank darunter setzen darf: «So jetzt ist auch dieser Titel erklärt, wie ich damals den Namen Glis aus Eglise erklärt habe.»

5

So rüttel-, hieb- und stichfest mir die Thesen zur «Solis Columna» auch erscheinen – in einem Punkt, glaube ich, ist Paul Heldner eine kleine Nachlässigkeit in die Feder gerutscht. Ich möchte ihn ermuntern, die Ethymologie von Glis aus Eglise erneut gründlich zu prüfen und allenfalls eine Ableitung aus lat. «glis, gliris» in Erwägung zu ziehen. Lateinisch «glis» heisst Haselmaus, Siebenschläfer – und somit wäre die Siedlung Glis das verschlafene Nest der Siebenschläfer oder die Gliser eben die «Glira», wie die Haselmäuse im Dialekt heissen. In der Tat sprechen die Quellen von den «somniaulosi glires» in Bezug auf ihren Winterschlaf, was wiederum vorzüglich zum viermonatigen Schattenwurf des Glishorns passen würde.

Doch ganz so sicher bin ich mir allerdings nicht, dass ich zweifelsfrei feststellen dürfte: «So jetzt ist auch dieser Titel erklärt ...» und ich werde auch in den folgenden Darlegungen kaum diesen Evidenzanspruch stellen dürfen. Nun aber genug des launigen Geflunkers und zum Thema.

¹ Vortrag, gehalten in der Pro Historia Glis, 31. März 2000; hier als geringfügig veränderter Vortragstext.

² «500 vor Chr. – 2000 = 2500 Jahre Solis Columna = Glishorn», in: Walliser Bote, 22.2.2000.

Die überragende Bedeutung Kaspar Stockalpers für Glis bedarf keiner Begründung, in diesem Publikum zumal. Jedermann weiss, dass das mehr als ein abendfüllendes Thema ist, und Stockalpers Verdienste besonders um die Kirche von Glis sind allgemein geläufig aus den Veröffentlichungen von Peter Arnold, Louis Carlen, Paul Heldner und andern. Darum soll die Ecclesia Glisensis für einmal in den Hintergrund treten und die weniger bekannten grossräumigen Planungen Stockalpers im gesamten Gliserfeld unter die Lupe rücken. Dabei ist vorauszuschicken, dass heute in vielen Fällen nicht mehr zu entscheiden ist, was Stockalper tatsächlich realisiert und was nur in seinem Kopf planerisch Gestalt gewonnen hat.

Die Planung

Grundlage jeder Planung ist ein Territorium, das für die Realisierung zur Verfügung steht. Es wäre eine aufwendige und akrobatische Zahlenbeigerei, aber weitgehend möglich, wollte man jede einzelne Parzelle aus den Handels- und Rechnungsbüchern oder aus Notariats-Akten herausfiltern, die Stockalper auf dem Gebiet des Geschnittes Glis erworben hat. Begnügen wir uns mit groben Schätzungen, die Stockalper selber angestellt hat. 1656 notiert er im «*Diarium expeditorum*»:

- 6 «Quantitatem agrorum et pratorum meorum reor esse circa mille fiscilinorum in Monte Brigensi; mille in limitibus burgesia; mille in districtu Glisensi; mille in Tرمى, Birgis, Naters; mille in Ganter computatis pascuis; mille in monte et valle Sempronii.»³

Zu Deutsch: Die Anzahl meiner Äcker und Matten beträgt nach meiner Schätzung: tausend Fisci im Brigerberg; tausend Fisci in den Grenzen der Burgschaft; tausend im Distrikt Glis; tausend in Brigerbad, Birgisch, Naters; tausend im Ganter, die Weiden mitgezählt; tausend auf dem Simplon. Etwa in den siebziger Jahren kommt Stockalper in Glis auf 3000 Fisci, auf gleich viel, wie er auch auf dem Plateau von Ried-Brig und im Natischer Berg sein eigen nannte. Wir entscheiden uns hier nicht zwischen den beiden Angaben, sondern führen in der Folge beide Reihen weiter.

Die Flächen

Was bedeuten diese Massangaben und welchen Wert verkörpern sie? Bekanntlich waren die Landmasse in der Frühen Neuzeit von Region zu Region verschieden,

ja in der gleichen Region sogar unterschiedlich in Berg und Tal. Das Briger Fischi rechnete sich zu 150 Klafter, jedes Klafter zu 1.95 x 1.95 Meter, also 3.8025 m². Somit umfasst ein Briger Fischi 570.375 m².⁴ Stockalper hätte auf Gliser Gebiet 570'375 eigen gehabt, falls er 1'000 Fischi besessen hat, bzw. 1'711'125 Quadratmeter, wenn ihm 3'000 Fischi gehört haben.

1'000 Fischi Distrikt Glis ergeben:	3'000 Fischi Distrikt Glis ergeben:
570'375 m ²	1'711'125 m ²

Dabei handelt es sich, wie gesagt, um approximative Selbsteinschätzungen Stockalpers; ganz genau hat er wohl selbst nicht gewusst, was ihm alles gehört hat; jedenfalls ist keine systematische Zusammenstellung bekannt, mit der er sich einen Überblick und buchhalterischen Beleg verschafft hätte. Zum Vergleich: das gesamte Territorium von Glis, produktives und unproduktives Land, betrug bei der Fusion mit Brig 3'437 Hektaren. Das produktive Land ergab lediglich 2'427 Hektaren. Rechnet man nur den Talgrund und die anstossenden Flanken, macht das Gliser Gebiet nur 687 Hektar aus oder 6'870'000 Quadratmeter. Die tausend Fischi Stockalpers machen somit etwa den zwölften Teil des gesamten Gliser Talgrundes aus, bzw. dreitausend Fischi den 4. Teil des Gliser Talgrundes.

7

Gesamtfläche Glis	3'437 Hektaren	34'370'000 m ²	60'259 Fischi
Talgrund	687 Hektaren	6'870'000 m ²	11'887 Fischi
1'000 Fischi Stockalpers = 1/12 des Talgrundes			
3'000 Fischi Stockalpers = 1/4 des Talgrundes			

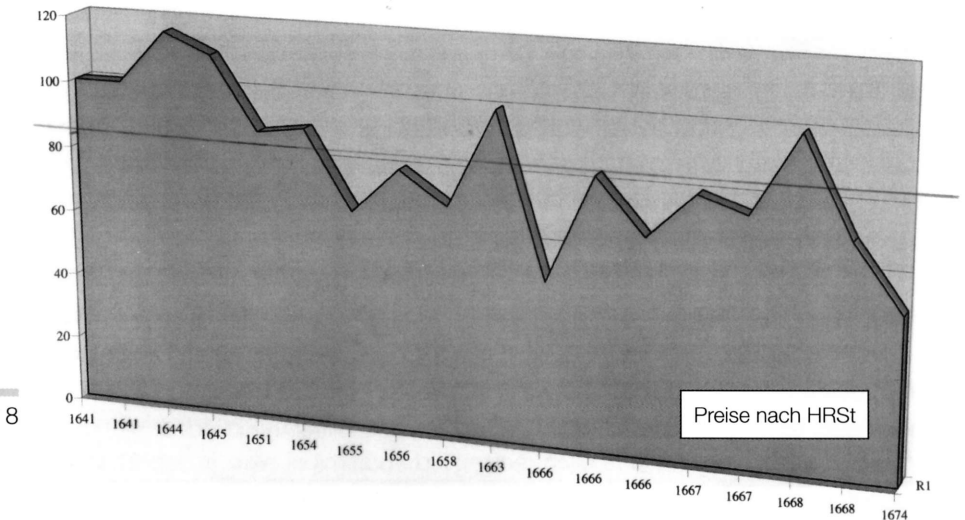
Die Preise

Welchen Wert stellen diese Grundgüter im 17. Jahrhundert dar? Die Bodenpreise entnehmen wir wiederum den Aufzeichnungen Stockalpers und legen sie in einer Mischrechnung um. Zwischen 1641 und 1674 schwankten die Bodenpreise im Glisergrund oder im Gebiet, das Stockalper «entzwytschen beyden wägen» (siehe Merian) nennt, zwischen 116 und 50 Pfund, der Durchschnitt liegt bei 83 Pfund für ein Fischi oder 570 Quadratmeter. Die doch erheblichen Preisdifferenzen erklären sich hauptsächlich aus der Qualität der Grundstücke, und es wurde auch nicht unterschieden zwischen Matten und Ackerland. Natürlich kostete nicht alles

4 Anne-Marie Dubler, Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft, Luzern 1975; sie rechnet das Briger Fischi zu 5.93 Aren.

Land im Distrikt Glis gleich viel. Lische unten im Grund war selbstverständlich billiger als gutes Land in den Glismatten. Darum schlage ich vor, dass wir für die Gesamtrechnung das Fische für nur 40 Pfund ansetzen. Das ist zweifellos kein überrissener Wert, bei dem wir beim Resultat erschrecken müssten.

*Bodenpreise pro Fische in den Glismatten und im Glisergrund im 17. Jahrhundert
Preise nach HRSt*



Bezogen auf den geschätzten Besitz Stockalpers in Glis ergibt dies für 1'000 Fische 40'000 Pfund, für 3'000 Fische 120'000 Pfund.

Die Kaufkraft

Was bedeuten solche Zahlen? Um eine Vorstellung von der Kaufkraft zu gewinnen, muss man feststellen, welche Realwerte man für diese Summe im 17. Jahrhundert hätte kaufen können und wie lange eine Berufsgruppe hätte arbeiten müssen, um dieses Geld zu verdienen.

Ich vollziehe diese Umrechnungen meist über den Realwert einer Kuh, weil die Kuh erstens ein altes Zahlungsmittel war und weil die Kuh, zweitens, in der damaligen agropastoralen Produktion eine Art Leitwährung darstellte. Für 40'000 Walliser

Pfund hätte Stockalper in den Siebzigerjahren des 17. Jahrhunderts etwa 2'222 durchschnittliche Kühe kaufen können, für 120'000 Pfund 6'666 Kühe. Stockalpers Magd hätte 1'200 Jahre arbeiten müssen, um 40'000 Pfund zu verdienen, für 120'000 Pfund 3'600 Jahre. Das sind reichlich komplizierte Rechnungen; es geht hier jedoch nur um die Ermittlung von Grössenordnungen des Stockalpischen Besitzes im Geschnitt Glis.

Die Projekte

Auf einem solchen Territorium liess sich schon etwas planen und realisieren. Ich möchte im Folgenden auf zwei grosse Planungsprojekte näher eintreten:

1. Auf die Errichtung eines Industriequartiers, einer Verhüttungsanlage im Gebiet, das heute «Jesuitengrund» heisst. Stockalper umschreibt seine Pläne so detailliert, dass man sie fast punktgenau auf dem Briger Merianstich eintragen kann. Die Zeichnung zu diesem Stich hat übrigens Hans Ludolff zweifellos im Auftrag Stockalpers in den 1640er Jahren aufgenommen. Für einmal können wir also auf einer zeitgenössischen Quelle illustrieren. Dass Stockalper in den beiden Kartuschen oben rechts Brigerbad und das Eisenbergwerk Grund hat abbilden lassen, belegt, wie Stockalper Merians Topographia als Werbeträger für seine Unternehmungen genutzt hat.
2. Möchte ich die Planungen Stockalpers für einen Lustgarten im Gebiet der heutigen Apollo-Überbauung und westwärts näher besehen.

9

Verhüttungsanlage

Am 7. Januar 1640 hat sich Stockalper von Rat und Burgerschaft Brig zum Baumeister wählen lassen. Sie übertragen ihm fast diktatorische Befugnisse zur Instandhaltung und Instandstellung des Städtchens und seines «Circuit», also seiner Umgebung. Er muss niemanden fragen, sondern kann anordnen, fast wie ihm beliebt; wörtlich heisst es in der Urkunde: «dem selbigem verlüchende undt zustellende ganz völligen gewalt und befelch.»⁵

Nach der Überschwemmungskatastrophe vom September 1640, in der das Eisenbergwerk im Grund zu Schaden gekommen ist (Stockalper selbst schätzt seinen Schaden auf mehr als 10'000 Pfund)⁶, trägt er sich mit dem Plan, die Verhüttungsanlage im Glisergrund aufzubauen und lässt sich dafür vom Landrat weitestreichende Vollmachten ausstellen.

⁵ StoA, 2020.

⁶ HRSt I, 418.

Die Planung

Mehrfach hat Stockalper seine Pläne zur Errichtung der Erzverhüttung im Gliergrund dargelegt, am klarsten an einer Stelle im Band VIII der Handels- und Rechnungsbücher. Dort schreibt er: «Ferri opus cum plumbo 3 venarum erige in veteri alveo Saltanae, Rodanum intrante, eamque juxta antiqua aedificia a parte orientali deduc, murum novum der Platzmatten extende ad 300 thesias et penes illum ab ortu aquaeductum dirige, cuius origo a capella pontis desumatur, viam regiam a ponte Rodani directe ad capellam Salutationis Angelicae limita. Totum opus hac via Rodano et Saltina triangulariter include ad dei gloriam.»⁷ Das heisst: «Die Verhüttungsanlage des Eisens und für das Blei der drei Schürfstätten (Belalp, Mörel, und wohl Goppenstein) errichte im alten Bett der Saltina, wo sie in den Rotten einmündet; führe die Saltina neben den alten Gebäuden an der Ostseite vorbei; die neue Werimauer der Platzmatten erweitere auf 300 Klafter und leite unmittelbar entlang der Ostseite der Werimauer einen Wasserkanal, der bei der Brücken-Kapelle (Sebastians-Kapelle) den Anfang nimmt; ziehe die Landstrasse von der Rottenbrücke gerade zur Kapelle vom Englischen Gruss; mit diesem Weg, mit dem Rotten und mit der Saltina schliesse das ganze Werk im Dreieck ein zur Ehre Gottes.»

10

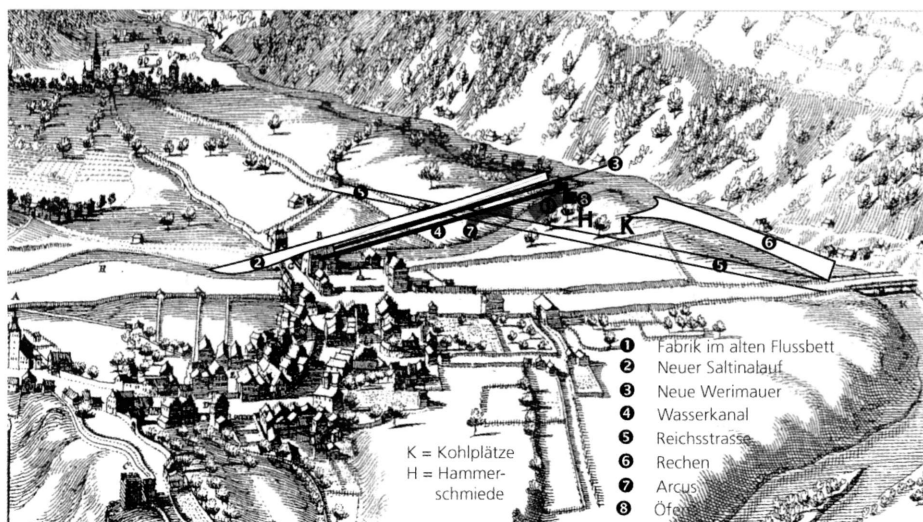
Der Merian – Stich

Überträgt man diese Angaben auf den Merian-Stich, ergibt sich folgendes Bild:

1. Die Verhüttungsanlage, die Fabrik, kommt ins alte Bett der Saltina bei der Einmündung in den Rotten zu stehen.
2. Den neuen Saltina-Kanal will Stockalper im Osten der alten Gebäude an den Rotten ziehen.
3. Die Platzmatten-Werimauer zieht er 300 Klafter lang (585 Meter), also von der Saltinabrücke bis an den Rotten.
4. Unmittelbar östlich an dieser Werimauer (nach einem andern Konzept auf der Werimauer) will er einen Wasserkanal bauen, der seinen Anfang nimmt bei der Sebastianskapelle.
5. Ferner begradigt er die Reichsstrasse von der Rottenbrücke direkt zur Englisch-Gruss-Kapelle.
6. Schliesslich ordnet Stockalper die übrigen Teile des Werkes ziemlich genau lokalisierbar an, nämlich: «Der rechen muss sein anfang nehmen under der bruggen gegen Naters und sich ... terminieren in fine agri gegen Bryg. Bey der birchen do-

⁷ HRSt I, 106.

selbst mus man ein tieffen graben aufwerz machen, das holz zu empfachen, wie ein triangul also, das in einem spiz das holz inghe, im andren verbleibe, im dritten das wasser aus in den Rodan lauff.» «Ob disem hauvre und beisiz gegen nidergang mach man die kolplätz», wo man das geflösste Holz karbonisieren kann. «Ob den kolplätzen die hamerschmitten, darneben die 2 offen oder drob. Bas hinauf die landstras» «Das wasser kann dorauf gefiert werden comodissime meditantibus 2 muris, utrinque unius vel sesqui pedis. Supra viam sit arcus»; das Wasser soll also auf einem Aquädukt aus zwei Mauern geführt werden, jede ein bis zwei Fuss (32.48 cm) stark; statt gemauert könnte der Aquädukt, ausgenommen der Schwibbogen, auch auf einem Damm aus Steinen und Erdschollen geführt werden (deficiente vel declinante muro, fiat aquaeductus ex solis petris et glebibus terrae, salvo arcu).



An anderer Stelle detailliert Stockalper den Bereich des Wurs, der Öfen, Hamerschmiede und der Kohlplätze noch weiter. Er holt den Wuhr an der Obern Saltina-Weri, also beim Stockalpergarten, speist damit Fischteiche westlich des heutigen Schlosskellers. Dann führt er den Wuhr als Aquädukt auf der Platzmatenweri hinunter schnurstracks bis zum Nussbaum beim Kreuz oder kurz danach und teilt den Bach auf der Höhe der Reichsstrasse in zwei Kanäle, einen hochgelegenen für den Ofen, den andern ebenerdig durch einen Erdwall für die Hammer-

schmiede. Den Ofen will er vor oder unterhalb der Reichsstrasse und unterhalb der Weisspappeln errichten, die Hammerschmitte gegen Westen hin wegen des Windes, die Kohlenhütte westlich am Ofengebäude überhöht, das Haus will er in die Mitte oder oberhalb stellen und den Rechen in die Mitte zwischen Brücke und Scheune bauen, wo der lange Stein in den Rotten stösst.⁸

Neben der stupenden Detailbesessenheit der Planung Stockalpers besticht insbesondere der Raumbedarf der Anlage. Das Dreieck Rottenbrücke – Englisch-Gruss-Kapelle – Saltinabrücke hat immerhin Schenkel von fast 500 Metern.

Schlussbemerkungen

Soweit diese Planung, die Stockalper ohne Zweifel im Zuge der Gesamterneuerung der Saltinawehren angestellt hat. Ich habe keinen Hinweis dafür gefunden, dass er die Pläne oder Teile davon auch realisiert hat. Sicher ist vielmehr, dass Stockalper trotz seines Schadens bei der Überschwemmung im Eisenbergwerk den Schmelzbetrieb oben im Grund weitergeführt hat. Vielleicht ist er zuletzt selber erschrocken ob der Weiträumigkeit seines Projektes und er hat bei der grossräumigen Errichtung der Saltina-Wehren, die sich über Jahrzehnte hinzieht, den schier unmachbaren Aufwand für das geplante Werk abschätzen können. Dennoch: dieses Planungsbeispiel zeugt vom kühnen Geist und der unternehmerischen Courage des grossen Brigers.

12

8 «Nota benissime cursus des wuors pro ferri opere: Sumatur auf der obern wäry, ducatur per hortum et Milimatten, in fine huius per murum sub arcum, serviet pro conserva piscium ab horto Gras ad ober wäry, ubi ex duabus piscinis desumetur.

In principio Plazmatten super muro ducatur. Hic murus sit 5/4 in fundo et 1 klafter in sumitate et extendatur directe ad nucem crucis vel paulo subtus. Abinde fiant 2 aquaeducti, altior pro fornace per canales, inferior pro martello per aggerem.

Fornax fiat infra populos albas et ante vel inferius via regia, die hamerschmitta a latere versus occidentem propter ventum, die kol- und holzplätz ad Rodanum, die kollhitten supra fornacem ad occidentem, domus vero in medio vel supra, der rechen intra pontem et grangiam, quasi in meidio, ubi longus lapis in Rodanum extenditur ... HRSt VIII, 172.

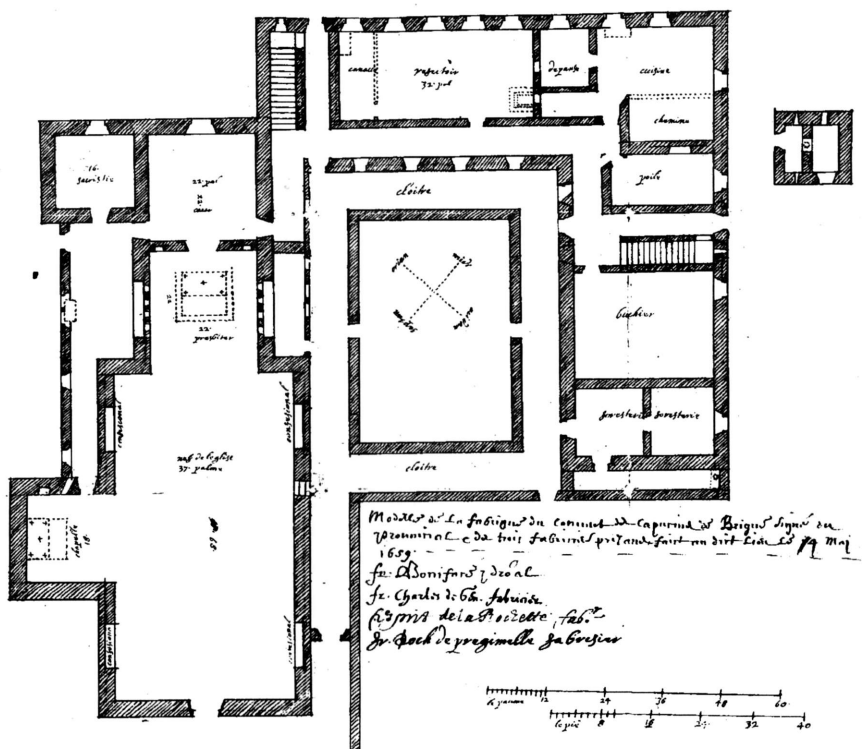
Der Lustgarten bei Ze Hyschru

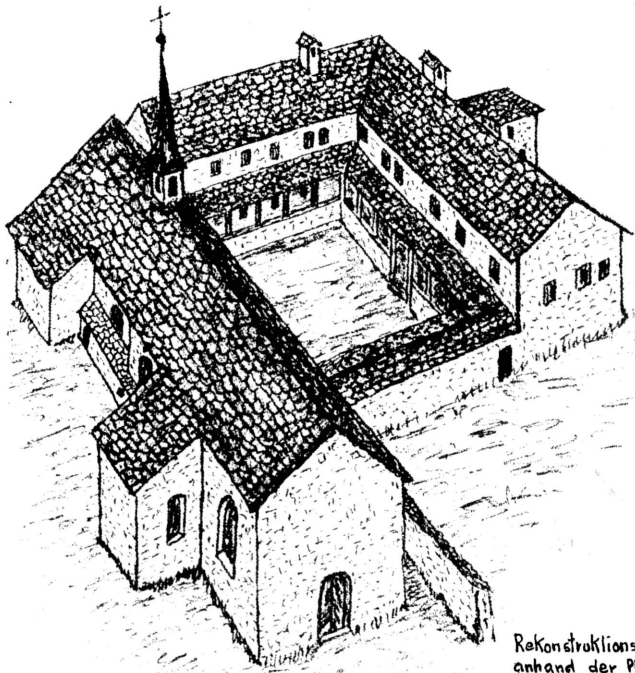
Das Kapuzinerkloster

Zum Schluss soll noch die Planung eines riesigen Lustgartens bei Ze Hyschru in gebotener Kürze Gestalt gewinnen. Bekanntlich stand an Stelle der heutigen Apollo-Überbauung einstmals das Kapuzinerkloster. Stockalper hat sich lange bemüht, die Kapuziner für die Seelsorge aus Savoyen ins Oberwallis zu bringen, hatte damit aber wenig Glück. Nicht nur planerisch, sondern real hat er dem Kloster 30 Fische Boden zur Verfügung gestellt, also gut 17'000 m² (=1'200 Pfund oder 66.66 Kühe). Das Kloster ist wohl gegründet und gebaut worden;⁹ kaum war es jedoch errichtet, zahlten die Kapuziner Fersengeld und Stockalper notierte sarkastisch: «Der Superior der Kapuziner ist mit seinen Gesellen verreist, geflüchtet, ausgebrochen, durchgebrannt, von niemand zurückgehalten, zurückgebeten, beweint, betrauert. Von den Jesuiten abgeschreckt, haben die Savoyer-Kapuziner hier ein Denkmal ihres Neides hinterlassen.»¹⁰ So lautet die Übersetzung des zornigen Stockalpischen Urteils, das er auch noch als Inschrift auf dem verlassenen Klostergebäude wollte anbringen lassen.

9 Zur Klostergeschichte vgl. Stanislaus Noti / Josef Lambrigger, Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster Brig. Ein Beitrag zur Geschichte der Kapuziner im Oberwallis, in: BWG XXVI (1994), S. 15–25.

10 «... superior Capucinorum Briga cum socys abyit, recessit, erupit, evasit nemine obstante, rogante, plorante, dolente. Capucini Allabrogos, Jesuitas abhorrentes, hoc invidiae suae monumentum reliquerunt», HRSt VIII, 91.





Rekonstruktionsversuch
anhand der Pläne
ausgeführt v. Br. Stanislaus Noti
Kapuziner
1983

Die Ausbildung der Jugend

Stockalper musste nach Abzug der Kapuziner einen neuen Verwendungszweck für die Kloster-Einrichtungen suchen. Zunächst dachte er an ein Alumnat für begabte Buben aus dem Oberwallis ab vierzehn Jahren, die mindestens die Grammatik bestanden haben mussten. Diesen Plan verwarf Stockalper indes wieder und siedelte das Knaben-Alumnat «Adam und Eva» unter der Leitung der Jesuiten in den Briggmatten an, also auf Briger-Seite unten bei der Rottenbrücke (oder als Ausweichstandort in den Hellmatten). Im Gegenzug wollte Stockalper ein Mädchen-Pensionat «Joachim und Anna» (er nannte es auch St. Josef) unter Leitung der Ursulinen im Kapuziner-Kloster installieren. Die Mädchen im Alter von sieben bis zwölf Jahren sollten zu Anstand und Züchtigkeit erzogen und im Weben, Stricken und Nähen unterrichtet werden. Ihre Uniformen aus blauem Stoff sollten sie selber herstellen. Für die Buben hatte er grüne Kleider vorgesehen.

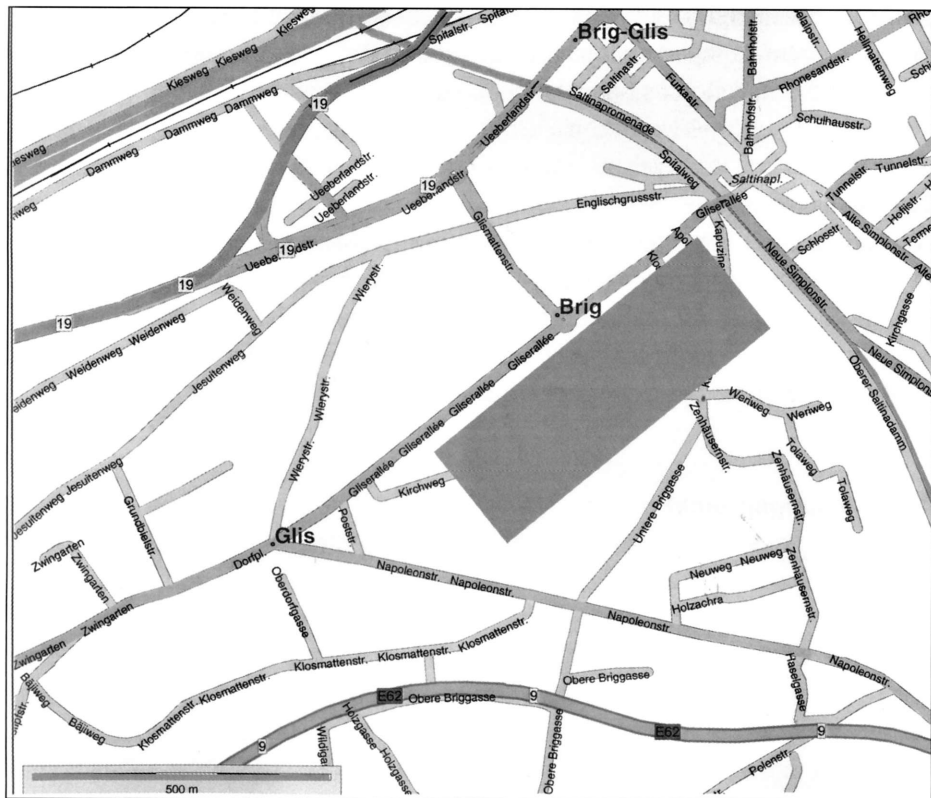
Haus und Lustgarten

Über die Umnutzung des Klosters hinaus wollte aber Stockalper einen grosszügigen repräsentativen Raum schaffen zwischen Saltinabrücke und der Kirche von Glis – deutlich konzipiert als Pendant zum Viridarium vor dem Schloss. Im Buch der Stiftungen schreibt er eigenhändig: «domum et hortum cum viridario recreationis, vulgo lusthaus und garten, quod oportunissime erigi poterit a domo et capella sancti Josephi am Büel Glisam versus, ubi soli viridario triginta mille tesias fundi ordinavi in quadro oblongo.»¹² Also: Baue Haus und Garten mit einem Lustgarten zur Erholung, im Volksmund Lusthaus und Garten, das bequem errichtet werden kann vom Haus und der Kapelle des heiligen Joseph gegen Glis hin, wo ich allein für den Lustgarten in lang gezogenem Rechteck 30'000 Klafter zu stiften angeordnet habe.

Das Projekt

Nach dieser Angabe hätte Stockalper nicht nur 30 Fische für den Klosterplatz, sondern dazu noch 200 Fische oder 114'000 Quadratmeter für diesen Gartenkomplex ausgeschieden. Da Stockalper von einem langgezogenen Rechteck spricht, ergäbe dies ein Feld von fast 200 auf 600 Meter, einen Streifen von der Saltinabrücke bis hinter das Zeughaus und etwa auf die Höhe der Kreuzung Untere Briggasse/Zenhäusernstrasse.

Stockalpers Lustgartenprojekt massstäblich umgelegt auf die Glismatte



Stockalper gibt auch Hinweise darauf, wie er sich die Möblierung dieses Lustgartens vorgestellt hat. Er spricht von Gebäulichkeiten (strukturis), Wandelalleen (ambulacris) und Terrassen oder Podien (perspectivis). Schliesslich hält er ausdrücklich fest, dass dieser Lustgarten sowohl dem Haus des heiligen Joseph, also dem gewesenen Kapuzinerkloster, wie auch den Insassen der domus et capella trium regum, den Bewohnern des Stockalperschlosses, zur Erholung und Verlustierung dienen soll. Dazu merkt er noch an, dass dieser Ort besonders sorgfältig, auf schönste Art, gestaltet werden soll wegen der Marien-Heiligtümer in Brig und Glis und wegen des Namens und des Mysteriums des Stiftungsheiligen, des heiligen Joseph. Im Stiftungsbuch legt Stockalper erneut Wert darauf, dass Haus und Kapelle sowie der Lustgarten in den Glismatten auf angenehmste Art errichtet werden.¹³ Man darf sich wohl auch diese Anlage nach der Devise des Schlossgartens vorstellen: «plateas et hortos fac elegantes»: Plätze und Gärten baue auf elegante Art.

¹³ «... fiat amoenissima domus et capella ac viridarium in Pratis Glisensibus ...» HRSt XI, 130.

In andern Stiftungsentwürfen verschwindet allerdings dieses Konzept, und Stockalper hat schliesslich die Stiftung des Heiligen Joseph nach Turmann verlegt, damit sie in gleichem Abstand zur Hauptstiftung domus et capella trium regum in Brig stehe wie die Stiftung des heiligen Jakob auf dem Simplon.

Die Realisierung?

Wie weit dieses Lustgarten-Projekt gediehen ist, wissen wir nicht. Mit grösster Wahrscheinlichkeit ist das meiste davon ebenfalls dem Sturz zum Opfer gefallen; obwohl Stockalper an mehreren Orten schreibt, seine Erben sollten vollenden, was ihm selbst zu realisieren verwehrt blieb, hatten diese Erben nicht mehr die Kraft und Substanz zu solch kühnen Leistungen.

Das Siedlungsprojekt

Die Planung dieses Lustgartens beim Kapuzinerkloster zeigt deutlich, dass Kaspar Stockalper in grossen Bezügen gedacht hat. Ausgehend vom Schloss hat er eigentlich den ganzen Gliser- und Brigergrund mitsamt Saltina und Rottenufer (by Rotten auff) umgestalten wollen, wie auch den Hang zum Plateau von Ried-Brig hinauf mit dem Kollegium, dem Ursulinen-Kloster und dem geplanten neuen Spital vor der Porta Sempronia. Dabei ging es ihm nicht nur um einzelne Bauwerke, um diese freilich auch, sondern vielmehr um Anordnung von Funktionen im Raum, um Konzentration und Streuung, um Durchmischung und Sonderung. Sozialräumliche Differenzierungen sind erkennbar im Komplex Kollegium – Kloster St. Ursula – St. Antonius-Spital oder in den geplanten Alumnaten, funktionsräumliche in der Ansiedlung der auf die Wasserkraft angewiesenen Gewerbebetriebe («walky, gerwy vel ryby») in Ze Hyschru oder in der Verhüttungsanlage am Roten. Auch nicht bewohnte Teile des Siedlungsgebietes bezog Stockalper in seine Planungen ein. Kulturräumlich fallen ganze Sakrallandschaften auf mit einem engmaschigen Kapellennetz. Daneben richtete Stockalper sein Augenmerk eben auch auf Erholungszonen mit Spazierwegen und Lustgärten. Schliesslich wollte Stockalper ein grosses Gebiet der Briger Umgebung mit Maulbeerbäumen überziehen – damit die Ursulinen, gleich der Seidenraupe, nicht dem Müssiggang und Laster verfallen.¹⁴

14 «Planta moros albas et nigras im Hof, Jostinae horto, in den Brigmatten, am Buel, in Termis, Birgis et alibi fac plantari, quidquid potes, quo medio Ursulinae aliaeque persone non otiose manebunt uti et bombix», HRSt VIII, 239.

Schlussbemerkungen

Sehr bewusst stiftete Stockalper Beziehungen zwischen den verschiedenen Funktionsbereichen der städtischen Siedlung und der grossräumigen Landschaft, auch in der Alp- und Forstwirtschaft oder in den Nutzungen der Räume entlang der Transitachse. Überall war Stockalper nicht nur als Baumeister und Unternehmer am Werk, sondern auch als kreativer Architekt und Sozialplaner von ungemeinem urbanistischem Horizont.